

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich,
des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Gwidan und Konsistorialrat D. A. Eckardt in Altenburg (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederhöfenhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Nibel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Österreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Nibel, f. d. Verwaltung (Anzeigen, Bezug und Versand) an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstraße 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Österreich durch Post Mt. 24.35, den Buchhandel Mt. 24.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mt. 28.—. Für die Tschecho-Slowakei, Polen, Ungarn, Süd-Slavien, Rumänien, Bulgarien

unter Streifband Mark 30.—. Für die Schweiz, für Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten von Amerika, Luxemburg, Norwegen, Schweden auf den Inlands-Bezugspreis 200% Aufschlag, für Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Chile mit 150% Aufschlag auf den Inlandsbezugspreis und Mark 8.— Übersendungsgebühren. (Nachforderung vorbehalten.) Einzelne Folgen 400 Pfg. — Anzeigenpreis 300 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 200 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungsliste fürs Deutsche Reich Seite 384, für Österreich Nr. 5087.

Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien. — Postcheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 22/23

Leipzig, 2. Juni 1922

21. Jahrgang

Altes und Neues

Die Prinzessin Augusta hat aus ihrer weimarischen Jugendzeit bis an ihr Lebensende den Eindruck bewahrt, daß französische und noch mehr englische Autoritäten und Personen den einheimischen überlegen seien. Sie war darin echt deutschen Blutes, daß sich an ihr unsere nationale Art bewährte, welche in der Redensart ihren schärfsten Ausdruck findet: „Das ist nicht weit her, taugt also nichts.“ Trotz Goethe, Schiller und allen anderen Größen in den elyseischen Gefilden von Weimar war doch diese geistig hervorragende Residenz nicht frei von dem Alp, der bis zur Gegenwart auf unserem Nationalgefühl gelastet hat: Daß ein Franzose und vollends ein Engländer durch seine Nationalität und Geburt ein vornehmeres Wesen sei als der Deutsche, und daß der Beifall der öffentlichen Meinung von Paris und London ein authentischeres Zeugnis des eigenen Wertes sei als unser eigenes Bewußtsein. Die Kaiserin Augusta ist trotz ihrer geistigen Begabung und trotz der Anerkennung, welche die Betätigung ihres Pflichtgefühls auf verschiedenen Gebieten bei uns gefunden hat, doch von dem Druck dieses Alps niemals vollständig frei geworden.

Der für den norddeutschen und namentlich für den Gedankenkreis einer kleinen Stadt in Mitten rein protestantischer Bevölkerung fremdartige Katholizismus hatte etwas Anziehendes für eine Fürstin, die überhaupt das Fremde mehr interessierte als das Näherliegende, Alltägliche, Hausbadene. Ein katholischer Bischof erschien vornehmer als ein Generalsuperintendent. Ein gewisses Wohlwollen für die katholische Sache, welches ihr schon früher eigen und z. B. in der Wahl ihrer männlichen Umgebung und Dienerschaft erkennbar war, wurde durch ihren Aufenthalt in Koblenz vollends entwickelt. . . Das moderne konfessionelle Selbstgefühl auf dem Grunde geschichtlicher Tradition, das in dem Prinzen die protestantische Sympathie nicht selten mit Schärfe hervortreten ließ, war seiner Gemahlin fremd.

(Ged. u. Er. B. A. I, 142. 146.)

Bismarck.

Verwandtschaft mit Jesus

Matth. 12, 50. Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Bei den Mohammedanern werden die Verwandten Mo-

hammeds hoch geehrt. Sie sind am grünen Turban kenntlich, und wenn sie auch ganz arme Leute sind, so zollt man ihnen doch Ehrerbietung. In der Christenheit haben die leiblichen Verwandten Jesu nie Bedeutung erlangt mit Ausnahme des Jakobus, des Bruders des Herrn, der durch seine imponierende Persönlichkeit als erster Bischof von Jerusalem großen Einfluß hatte. Um das Jahr 90 wurden dem Kaiser Domitian Verwandte Jesu vorgeführt. Es waren geringe Leute mit schwieligen Arbeits Händen. Vor dem Herrn gilt allein die innere Verwandtschaft mit ihm. Sie besteht in der Willenseinheit mit Gott. Nicht das macht den Christen, daß man in überwallendem Gefühl dem lieben Heiland huldigt, oder daß man mit dem Verstande die Richtigkeit seiner Lehre anerkennt. Der Wille muß auf Gottes Willen eingestellt sein wie das Fernrohr auf den Stern, den man photographieren will. Nur so entsteht in uns ein Abbild Gottes, eine Gottessohnschaft, eine Verwandtschaft mit Jesus. — E.

Böhmen

(Siehe Wartburg 1922 8/9, 10/11, 18/19, 20/21.)

Die von uns vermuteten Folgen der völligen Unklarheit über die Zielrichtung der tschechoslovakischen Kirche beginnen sich schon zu zeigen. Einerseits Absplittierungen. Wie früher mitgeteilt wurde, hat sich die in Prag bestehende tschechische altkatholische Kirche der tschechoslovakischen Kirche angeschlossen. Vermutlich nicht in ihrer Gesamtheit, mindestens aber in einer solchen Mehrheit ihrer Gemeindeglieder, daß das Gemeindeleben aufhörte. Jetzt haben sich wie die Freien Kirchenstimmen (4) melden, diese Gemeindeglieder in größerer Zahl wieder zur altkatholischen Kirche zurückgefunden. Am 19. März wurde in der Magdalenenkirche zu Prag wieder der erste altkatholische Gottesdienst gehalten. Andererseits gegenseitige stark gereizte Anklagen. Bischof Pavlik von Olmütz, der Hauptvertreter der morgenländisch-orthodoxen Richtung, der sich von der serbischen Kirche zum Bischof weihen ließ, schrieb: „Glaubt jemand, daß die tschechoslovakische Kirche zum Zwecke der Weihe von Bischöfen der serbischen Kirche die Annahme der sieben ökumenischen Konzile und des Nicäno-Konstantinopolitanums

vortäuschen kann und nach der Weihe ihrer Bischöfe überhaupt durch nichts mehr gebunden ist, so ist das ein Gedanke, den man im Interesse der Ehre unserer Kirche und unseres Volkes auf das entschiedenste abweisen muß. Es wäre das Zeichen eines wirklich weiten Gewissens, nach Serbien amtliche Schriftstücke als Zuschriften der tschechoslowakischen orthodoxen Kirche zu schicken und dabei über alles Orthodoxe, auch die Glaubensartikel und die Zeremonien, zu lachen.“ Derselbe Bischof Pavlik weihte vor kurzem in „Karpathorußland“, d. h. in dem ruthenischen Gebiet des vormaligen Ungarn, das nach der unerforschlichen Weisheit von Versailles, St.-Germain und Neuilly mit der Tschechei vereinigt worden ist, im Auftrage der orthodoxen Kirche einen Priester, und erklärte bei dieser Veranlassung: „Der tschechoslowakischen Kirche könnte dort eine große religiöse, kulturelle und politische Aufgabe zufallen, aber nur wenn in ihr die orthodoxe Richtung siegt.“ Demnach würde es also Pavlik nicht nur als Aufgabe der tschechoslowakischen Kirche auffassen, sich der orthodoxen Kirche anzunähern, sondern sich ihr anzuschließen und in ihr aufzugehen. Man braucht die in Deutschland verbreitete geringe Einschätzung der morgenländischen Kirchen nicht zu teilen und kann es doch sehr begreiflich finden, wenn er mit diesen Bestrebungen auf starken Widerstand stößt.

Unterdessen werden langsam die ersten Ergebnisse der Volkszählung — vom 17. Februar 1921! — bekannt. Auch der „Osservatore Romano“ (108) läßt sich über sie berichten. Prag (Stadt) zählt demnach unter 676.657 Einwohnern 395.119 römische Katholiken, 127.296 Bekenntnislose (19 Prozent!), 85.960 Glieder der tschechoslowakischen Kirche, 31.751 Juden, 30.961 Evangelische, 5.570 von anderen Bekenntnissen. Prag Umgebung 848.621 römische Katholiken, 91.902 Angehörige der Nationalkirche, 85.821 Bekenntnislose, 27.773 Evangelische, 8.894 Juden und 2.104 von anderen Bekenntnissen. In den Bezirken Pardubitz und Königgrätz beträgt die Anzahl der Katholiken 80,69 Prozent und 75,59 Prozent. Die Anhänger der Nationalkirche zählen in allen 4 Bezirken 271.143, die Evangelischen 101.829 (gegen früher 69.238). Der Berichterstatter des Osservatore tröstet seine römischen Leser mit der Versicherung, dies seien die schlimmsten Bezirke, der Gesamtdurchschnitt sei besser; und jetzt sei die Entwicklung abgeschlossen. Er vergißt einerseits, daß noch mehrere Bezirke (z. B. Pilsen!) ausstehen, in denen die Bewegung große Festigkeit gezeigt hat, und daß die amtliche Zählung den Stand vom 17. Februar 1921 wiedergibt, während die stürmischste und erfolgreichste Werbung der verschiedenen Gruppen der Romgegner noch mehrere Monate nach dieser Zählung vor sich ging. Mindestens gilt das von der „Evangelisch-Brüderischen Kirche“ (den tschechischen Protestanten). So wird z. B. in den „Mitteilungen des Schweizerischen B. f. d. Evang. im ehemal. Ost.“ (2) berichtet, daß in Jung-Bunzlau, wo anfangs 1921 bloß 390 Evangelische waren, heute 263 evangelische Schüler den Religionsunterricht besuchen; daß die tschechische Gemeinde in Brünn im vergangenen Jahre 700 Übertritte zählte und heute 400 Volksschüler und 117 Mittelschüler zu unterrichten hat, was auf eine Seelenzahl von etwa 2500 schließen läßt.

Auch die amerikanischen Unitarier haben jetzt mit religiöser Werbearbeit in Böhmen begonnen und am 2. Mai im Stadthause zu Prag eine öffentliche, stark besuchte Kundgebung veranstaltet.

Wachstum des Katholizismus in England?

(Vergleiche Wartburg 1922, 10/11.)

Wir haben unter dieser Überschrift darauf hingewiesen, daß — entgegen der allgemein verbreiteten und in der deutschen klerikalen Presse sorgfältig genährten Anschauung — der römische Katholizismus in England seit langen Jahren, ja seit Jahrzehnten zahlenmäßig so gut wie gar keine Fortschritte macht, und somit im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung betrachtet tatsächlich zurückgeht. Wir finden für diese unsere Auffassung ein durchaus unverdächtig Zeugnis. Im Amtsblatt der päpstlichen Kurie, dem Osservatore Romano (108) wird unumwunden erklärt, daß sich der Katholizismus in England keineswegs in blühender Lage befinde. Auch wenn man die Zahl der Übertritte auf jährlich etwa 12000 veranschlage, so bedeute das doch sehr wenig in Anbetracht der hohen Zahl von 34 000 000, die zu bekehren seien; und noch weniger, wenn man die Zahl der Austritte (der Osservatore nennt sie in echt römischer Weise defecioni und perversioni) in Gegenrechnung bringe. Nach den Berechnungen des P. Wriggit, S. J., verlieren die Katholiken alljährlich im Durchschnitt allein 15000 Kinder, die aus den katholischen Schulen herausgenommen werden, also durchschnittlich 150 000 im Jahrzehnt. Dazu kommen die Verluste aus gemischten Ehen und anderen Ursachen, „die die Lage der katholischen Religion in England keineswegs mit freundlichem Optimismus betrachten lassen; ganz im Gegenteil!“

Der Osservatore setzt nunmehr große Hoffnungen auf eine neu gegründete Vereinigung, die Catholic Evidence Guild, die Kardinal Bourne für die vielversprechendste unter den missionarischen Unternehmungen in England genannt hat. Ihre Mitglieder sind Laien, die in Wochenkursen (!) im Westminster-Haus zu ihren Predigten vorbereitet werden. Die Predigten selbst finden statt unter freiem Himmel, auf Plätzen, in öffentlichen Anlagen usw. Die Leser des Osservatore brauchen ja nicht zu wissen, daß solche Straßenpredigt in England eine längst geübte Sitte ist, die denn auch nicht mehr als besonders wirkungsvoll angesprochen werden kann. Es klingt denn auch ziemlich unbestimmt, wenn der Osservatore versichert: „Die Früchte, die die Vereinigung in diesen ersten Jahren ihrer Tätigkeit erzielte, geben Anlaß zu Hoffnungen, deren man sich nicht versehen hatte.“ Jedenfalls aber geht aus diesen Mitteilungen hervor, daß man sich als Ziel der Katholisierung Englands gesteckt hat: Das so edle Unternehmen der neuen Laienapostel verdient die volle Sympathie, die volle Unterstützung aller Guten, und das bewunderungswürdige Beispiel verdient überall nachgeahmt zu werden.

Warum man dann nur in so heftige Anklagen ausbricht, wenn englische oder amerikanische Christen etwa z. B. sich das Ziel gesteckt haben, die italienischen Katholiken für das evangelische Christentum zu gewinnen!

Auch das von der modern-religiösen Zeitschrift „Bildnis“ herausgegebene religiöse Volksblatt „Conscientia“ (17) kommt auf diese Vereinigung zu sprechen und teilt weitergehende Einzelheiten über ihre Tätigkeit mit. Wir entnehmen ihr z. B., daß auch Frauen beteiligt sind, daß die Predigten auch in Torwegen, am Eingang von Banken, in der Nähe von Schulen gehalten werden, und daß eine wütende Polemik geübt wird. Das Blatt sieht in der Arbeit dieser Vereinigung einen Versuch, sich der rückläufigen Bewegung, in der der englische Katholizismus begriffen ist, entgegenzustemmen.

Es ist eben doch nicht zu verkennen, daß das Angelsachsentum in den Grundzügen seines Wesens romgeegnerisch unkatholisch ist. Das gilt auch für Amerika. Wir finden in der Waldenser Zeitschrift „La Luce“ bemerkenswerte Ausführungen (gezeichnet Piero Chiminelli). Der Verfasser, der ausdrücklich betont, daß er in der echt amerikanischen Gesellschaft lebt, erklärt, daß unter den echten Amerikanern, die nicht nur die Urkunde als amerikanische Bürger besitzen, sondern wirklich innerlich mit dem Geiste dieses jüngsten Volkes durchtränkt seien, mit seinen puritanischen Überlieferungen und seinem biblischen Idealismus, keinerlei Berührungen mit dem sogenannten „amerikanischen Katholizismus“ bestehen. „Der wirkliche Amerikaner ist in seinem Wesen zu tief durchtränkt mit dem religiös-demokratischen und evangelischen Geist seiner Pilgerväter, als daß er noch Anteil haben könnte an der heidnischen Vergötterung der heilig gesprochenen Leute aus Italien, Irland, Polen oder sonstwoher.“ Chiminelli beruft sich auf die amtlichen Handbücher, nämlich das „Official Catholic Directory“ (Neunport 1918), das „Living Church Annual“ (evangelisch, Milwaukee 1921), und die „Religious Bodies“ (staatlich, Washington 1919). Demnach bestehen in den Vereinigten Staaten 17 487 katholische Gemeinden mit etwa 16 Millionen Seelen. Davon sind

irisch	11 411	Gemeinden mit 8 000 000 Seelen,
deutsch	1890	„ „ 1 672 690 „
spanisch	841	„ „ 552 244 „
polnisch	735	„ „ 1 425 193 „
französisch	699	„ „ 1 026 966 „
italienisch	476	„ „ 1 515 818 „
tschechisch	178	„ „ 133 911 „
„slawisch“*)	113	„ „ 118 264 „
slowakisch	109	„ „ 125 687 „

Nun fehlen aber in dieser Aufzählung sogar noch mehrere katholische Völker, die ihre Kinder gleichfalls zu Tausenden nach Amerika entsandt haben: Portugiesen, Litauer, Madjaren, Ruthenen, Albanesen usw. Also selbst die nach obiger Zusammenstellung noch verbleibenden 1076 Gemeinden mit 1 429 227 Seelen dürften immer noch nicht dem eigentlichen Amerikanertum zuzuschreiben sein. Es ist ja zweifellos, daß die römische Kirche — wir rechnen ihr das als Vorzug an — sich, schon zu ihrem eigenen Besten, alle Mühe gibt, die Einwanderer bei ihrer Muttersprache zu erhalten, und daß ihr dies wenigstens bei Iren, Polen und Italienern auch in hohem Maße gelingt. Aber auch sie kann nicht hindern, daß die Einwanderer oder wenigstens ihre Nachkommen zu einem großen Teile im Amerikanertum aufgehen. Und das bedeutet auch für einen großen Teil dieser Nachkommen die Ablösung vom Katholizismus und den Anschluß an eine der evangelischen Kirchen.

Wir glaubten diese Zusammenstellung, die wir sonst bisher noch nirgends gefunden haben, an dieser Stelle wiedergeben zu sollen. Schr.

Lorenzo Perosi

Der Dirigent der päpstlichen Sängerkapelle und Präsident der römischen Hochschule für Kirchenmusik Monsignore Lorenzo Perosi, der bedeutendste Kirchenmusiker der Gegenwart, hat sich an die evangelische Kirche der Waldenser gewandt mit der Bitte um Aufnahme. Obgleich es bei der

Waldenserkirche nichts Seltenes ist, daß Männer von Ruf und Namen, und daß Priester der katholischen Kirche bei ihr Anschluß suchen und finden, bedeutet natürlich dieser Übertritt etwas Besonderes. Trotzdem — oder gerade deswegen — war es die Absicht auf beiden Seiten, die Angelegenheit in der Stille und ohne alles Aufsehen zu ordnen. Es ist lediglich die Schuld der römischen Presse, wenn diese reine und zarte Gewissensangelegenheit zu einem willkommenen Futter für die Neuigkeitsucht der Tagespresse geworden ist. Sie versuchte nämlich, den Übertritt Perosis als das Ergebnis einer aus Nervenüberreizung hervorgegangenen Geistesstörung zu erklären. Man machte auch auf kurialer Seite den Versuch, ihn nach dem Kloster Monte Cassino einzuladen oder ihn zum Aufenthalt in einem Sanatorium zu bewegen. In Wirklichkeit hat ja wohl für den Priester-Künstler der Bruch mit seiner ganzen Vergangenheit eine schwere Erschütterung seines seelischen Lebens mit sich gebracht. Wenn das „Verrücktsein“ ist, so war auch Paulus verrückt, als er zu Damaskus drei Tage nicht aß und nicht trank. Auch die „Köln. Volkszeitung“ (3. Mai) gibt zu, daß Perosi alle Aufforderungen, in ein Sanatorium zu gehen, abgelehnt hat, daß er nach wie vor seinen Schülern Unterricht erteilt und die Aufführung seiner Werke in Rom persönlich leitet.

Unter dem Eindruck dieser Quertreibereien sind auch die waldensischen Kreise aus ihrer Zurückhaltung hervorgetreten und haben über den Übertritt Perosis manche Einzelheiten mitgeteilt. So berichtet in dem Wochenblatt „La Luce“ (20) der Waldenser Pfarrer A. Simeoni nähere Einzelheiten über Perosis Übertritt. Seine Bekanntschaft mit Perosi rührt schon vom Jahre 1898 her. Vor einigen Monaten suchte ihn Perosi in einer Armenunterstützungsangelegenheit auf, wobei die Bekanntschaft erneuert wurde; einige Tage darauf gesellte sich Perosi zu ihm auf der Straße. Simeoni bat ihn um einige seiner Orgelsonaten, um sie in seiner Kirche aufführen zu lassen. Perosi wehrte bescheiden ab. Er habe nicht viel Rechtes geschaffen. „Ihr braucht mich nicht; ihr habt Bach, ihr habt Goudimel, Valästrinas Lehrer, der in der Bartholomäusnacht ermordet wurde. Wecht die zum Leben auf und ihr habt genug.“ Simeoni wollte nicht weiter drängen und fragte, wann er wieder das Vergnügen einer Unterredung haben könne? Er fügte hinzu: Nichts vom Thema, Meister, wir werden nicht von Religion sprechen, sondern von der Kunst, der Musik. . . . Nein, nein, erwiderte Perosi, ich möchte Sie in Ihrem Hause besuchen, aber wir wollen von Wichtigerem sprechen. . . . von der Bibel.

Es folgten ganz vertrauliche Unterredungen. Perosi ließ Simeoni tief in sein Herz blicken, er enthüllte ihm die ganze Gewissensangst des Priesters, der sich dazu nicht berufen fühlte, die ganze Begeisterung eines glühenden Glaubens, die ungeduldige Erwartung religiöser Reformen. Italien hat Christus verläugnet, die römische Kirche hat Christus verdunkelt; und doch findet sich das Heil Italiens, der Kirche und der Welt nur in Christus. Eines Tages äußerte er ohne weiteres den festen Entschluß, als schlichter Gläubiger in die Waldenser Kirche einzutreten. Ich will, sagte er, den gewöhnlichen Lehrgang der Katechumenen mitmachen, solange Sie es für nötig halten, bis Sie, wann Sie mich würdig finden, mich aufnehmen mit den anderen. Simeoni hielt ihm nochmals die ernste Verantwortung vor, die dieser Schritt für ihn einschließen würde. Er berichtet weiter an die „Tafel“ (die oberste Kirchenbehörde), deren Mitglieder sich gleichfalls mit Perosi in Verbindung setzten. Man einigte sich dahin, ihn vorläufig brüderlich willkommen

*) vermutlich = südslawisch (slowenisch und kroatisch).

zu heißen, ohne Verpflichtung auf der einen und ohne Bindung auf der anderen Seite, bis Perosi das seelische Gleichgewicht, das durch die schweren Kämpfe der letzten Zeit erschüttert war, wiedergewonnen hätte.

In der „Nazione“ (Florenz, 2. Mai 1922) erzählt ein Berichterstatter über eine Unterredung über Perosi mit dem bekannten waldensischen Professor Comba, der wir entnehmen:

Perosi ist eine anima candida, eine schlichte Seele, von franziskanischer Schlichtheit. Er will das Einfache in allen religiösen Bekenntnissen und Formen. Er möchte z. B. eine Religion mit möglichst wenig Dogmen und sieht sich im Vatikan umgeben von Theologen, die neue Dogmen vorbereiten; er möchte eine Religion, die sich mehr an Herz und Gemüt wendet als an die Augen und beklagt sich über die umständlichen Zeremonien, die er jetzt z. B. gelegentlich des Konklaves zu dirigieren hatte. Er glaubt nicht an die Transsubstantiation (seit vielen Jahren hat er sich geweigert die Messe zu lesen) und an andere katholische Sonderlehren.

Wir glauben, daß es derzeit auch manche deutsche Protestanten gibt, die diese Bekenntnisse eines Mannes, der den wundervoll feierlichen römischen Gottesdienst am allgeründlichsten kennt, recht nachdenklich lesen und auf sich wirken lassen dürften.

Schr.

Lesefrucht

... Es lohnt sich, hier einen Blick zu werfen auf den großen Unterschied zwischen englischer und deutscher Arbeit, wie sie uns der Burenkommandant Joste einmal aus seiner eigenen Erfahrung anschaulich schilderte. Er hatte bis dahin nur englische Arbeit in Afrika gesehen, bei englischen Eisenbahnbauten gehört, wie sie sich verzinsten, wie die Züge leer von der Küste ins Binnenland fuhren und vollbeladen mit Gütern wieder zurückkehrten, um alles Gut des Landes England zuzuführen. Als er dann auf deutschem Kolonialgebiet einen Eisenbahnbau sah, hörte er zu seinem Erstaunen, daß die Eisenbahn sich gar nicht verzinsen solle, daß die Züge voll beladen ins Binnenland und leer zurückfuhren, um dort im Binnenland alles Lebendig zu machen und blühende Kultur hervorzurufen. Es war ihm etwas so Unerhörtes, als sähe er in eine ganz neue Welt hinein. Dort eine Arbeit, die nur nehmen, ausbeuten und die ganze Natur als Schlacke zurücklassen will; hier eine Arbeit, die geben, schaffen, die ganze Welt in jedem Orte lebendig machen und zur eigenen Blüte entfalten will. Es schien ihm, als sähe er aus der Welt des Heidentums in die Welt des Christentums hinein und er erkannte: das war deutsche Art. Diese aber hat im deutschen Bauerntum ihren ganz natürlichen Grund und Boden. Natürlich ist das nicht reine Selbstlosigkeit, ganz im Gegenteil, sie ist viel praktischer, weitfichtiger, aber eben darum, weil sie das eigene Leben, den eigenen Vorteil im Beleben und Beseelen des Gegenstandes sieht und sich daran hingibt.

Dorfkirche XV, S. 227.

von Rüpke.

Aus Welt und Zeit

Der ewige Michel! Mit gutem Recht beklagt sich die Reichenberger „Deutsche Volkswacht“, ein nationales Arbeiterblatt (20) — und wohl sonst manches deutsche Blatt in Böhmen über die Behandlung, die dem Sudetendeutsch-

tum in einem ganz neuen wissenschaftlichen Werke widerfährt. In einem geographischen Atlas, der dem dreibändigen wissenschaftlichen Werke „Himmel, Mensch, Erde“ beiliegt, findet sich folgende Beschreibung der Tschecho-Slowakei: „Allgemeine physikalische Angaben: Größtenteils gebirgig; Karpathen, Beskiden und ungarisches Erzgebirge, begrenzt im Nordwesten vom Erzgebirge, im Westen vom Böhmer Wald, im Norden vom Riesengebirge. Gewässer: Elbe, Moldau, Eger, Waag, Jglawa, March, Theiß. Allgemeine politische Angaben: Bevölkerung setzt sich zusammen aus Tschechen, Madjaren, Slowenen und andere. Dem Glaubensbekenntnis nach ist die Mehrzahl katholisch. Größte Städte: Prag, Brünn, Preßburg, Pilsen, Karlsbad, Budweis.“ — Es ist hier nicht der Ort, die rein geographischen Angaben unter die Lupe zu nehmen. Ob die Tschechei wirklich als wesentlich gebirgig bezeichnet werden kann, möge der Verfasser einmal vom Fenster des Eisenbahnwagens während der Fahrt Wien—Brünn—Olmütz—Prag beurteilen. Auch dürften gewiß seine Leser gerne erfahren, daß auch die Oder in diesem Lande entspringt. Auch die höchst summarische Angabe „Mehrzahl katholisch“ wird den verwinkelten Verhältnissen des zusammengeschusterten Staates wenig gerecht. Geradezu ein Skandal ist es aber, daß der Verfasser eines für Deutsche geschriebenen Buches die Existenz von vier Millionen Deutschen einfach unterschlägt. Dafür findet er in dem neuen Staate die südslawische Slowenen, jedenfalls weil er sie mit den Slowaken verwechselt. Das passiert zwar vielen Leuten, sollte aber bei einem Universitätsprofessor, der über Geographie schreibt, womöglich nicht vorkommen. Daß unser Buch dann auch die wichtigsten deutschen Städte nicht kennt, ist dann ganz erklärlich. Reichenberg, Gablonz, Olmütz, Mähr.-Ostrau, Troppau überragen durch ihre Einwohnerzahl, oder als Sitze weltberühmter Industrien, oder durch ihre politische Bedeutung (Troppau als schlesische Landeshauptstadt) Budweis oder Karlsbad doch wohl um einiges. — Wir haben schon vor Jahren die Forderung erhoben, es müßte in jeder deutschen Schule ohne Ausnahme, Volksschule oder höhere Schule, Stadt oder Land, Knaben oder Mädchen, eine Sprachen- und Völkerkarte von Mittel-Europa nicht nur vorhanden, sondern sogar aufgehängt sein, damit schon die Schüler die Antwort auf die Frage geben könnten: Was ist des Deutschen Vaterland? Wir müssen heute nach Deutschlands Zertrümmerung und nach der Balkanisierung des Ostens diese Forderung wiederholen. Aber wenn schon die Geographen versagen, was will man dann von den anderen Schulmännern erwarten? Jeder weiß, daß heute von Tschechen, Madjaren, Südslawen, Poladen gefälschte Karten in der Welt verbreitet werden, mit denen sie ihr angebliches Herrenrecht begründen, so gut wie von derselben Seite in Versailles und sonst — und noch bis in die letzten Verhandlungen über Oberschlesien hinein, mit gefälschten Karten gearbeitet wurde. Wir arbeiten gegen uns selbst — denn einmal muß doch deutsches Land wieder deutsch werden — wenn wir die Existenz des Grenzlanddeutschtums einfach unterschlagen. Wir bleiben unserer Jugend etwas schuldig, wenn wir ihr nicht unablässig erzählen von den zwölf Millionen deutscher Brüder, die darauf warten wie bei Schiller der Bürgermeister von Eger

„daß das Reich uns wieder einlöst.“

Und wir verjündigen uns aufs schwerste am Grenzdeutschtum selbst, wenn wir vor ihren Nöten die Augen schließen und tun als ob sie nicht da wären.

27. Mai 1922.

Sr.



Wochenchau

Deutsches Reich

Volksgemeinschaft. „Volksgemeinschaft ist ein schönes Wort, das wir gerne z. B. vom Stegerwaldschen Flügel des Zentrums vernehmen, um so lieber als wir überzeugt sein dürfen, daß es Stegerwald und seinen Freunden damit aufrichtig Ernst ist, so gut wie den weitschauenden Geistern unter den deutschen Bischöfen. Aber das Gefühl der Volksgemeinschaft muß sich auch im Leben und Handeln der katholisch-kirchlichen Kreise auswirken, sonst nützen uns die schönsten Leitsätze nichts.“ So schrieb die Wartburg vor kurzem. Zufällig hat gleichzeitig im „Tag“ (103) ein Vertreter des deutschnationalen Gedankens unter den Katholiken, Dr. Paul Lejeune-Jung, in dieser Sache das Wort ergriffen und von den nichtkatholischen Deutschen gefordert, „... daß man so stark wie möglich den nationalen gemeindeutschen Gedanken pflege, nämlich in der besonderen statistischen Form: Ohne Staatswilligkeit der zwanzig Millionen Katholiken ist deutsche Politik überhaupt unmöglich. Daß also die Pflege und Erprobung politischer antikatholischer Instinkte ein nationales und Staatsverbrechen wäre. Die Führer der Rechten haben diesen Gedanken längst klar durchschaut, einem Teile der protestantischen Geistlichkeit Norddeutschlands und der hinter ihr stehenden Bevölkerung aber kann er, soweit das Bedürfnis dazu noch vorhanden ist, niemals mit mehr Aussicht zum Bewußtsein gebracht werden als eben jetzt. Erweckt freilich der Katholizismus den Verdacht, es gerade jetzt und politisch auf eine Katholisierung Norddeutschlands abgesehen zu haben — woran er in Wirklichkeit rein kräftemäßig gar nicht einmal denken kann — so macht er seinerseits den Boden zum letzten selbstvernichtenden Bruderkampf frei.“

Wir wissen nicht, wer eigentlich auch in früheren Tagen den deutschen Katholiken davon abgehalten hätte, deutsch zu fühlen, zu handeln und — zu wählen. Wenn die nicht ganz klaren Ausführungen des Verfassers besagen wollen, daß die „norddeutsche protestantische Geistlichkeit“ etwa in der „Pflege politischer antikatholischer Instinkte“ besonders hervorgetreten wäre, so könnte ihn die Geschichte des deutschen und speziell preussischen Parteiwesens in den letzten Jahrzehnten eines anderen belehren. Daß aber der Katholizismus — nicht etwa nur einzelne seiner Vertreter — nicht nur den Verdacht erweckt, sondern durch eigenes Geständnis Gewißheit gibt, daß sie es gerade jetzt und politisch, ja sogar rein konfessionell — auf eine Katholisierung Norddeutschlands (und des protestantischen Süddeutschlands; es gibt nämlich auch ein solches!), darüber glauben wir an der angeführten Stelle den Beweis erbracht zu haben. Es wäre uns von Wert, wenn Dr. Lejeune-Jung sich dazu äußern würde.

Volksgemeinschaft — ein schönes Wort. Aber Volksgemeinschaft darf nicht geistige Opfer fordern, die uns um wertvolle geistige Inhalte unseres Volksbewußtseins bringen würden. Seit einigen Wochen führt Dr. Maurenbrecher in der gewiß von vielen unserer Leser gehaltenen „Deutschen Zeitung“ (196, 225, 239) in einer Aufsatzreihe den Nachweis, daß wir solche Opfer bringen müssen. Wir müssen unsere Geschichtsauffassung, die wir Ranke und Treitschke verdanken, einer Durchsicht unterziehen. Wir müssen uns das Wort „Reformation“ abgewöhnen, sondern nur noch von Kirchenspaltung reden. Ja, so steht's da. Der bessere Teil der katholischen, auch der streng kirchlich-katholischen Wissenschaft, kennt diese blasse Angst vor dem Worte „Reformation“ keineswegs. Er weiß es, daß es gerade so lächerlich ist, von der „sogenannten“ Reformation zu reden, wie es lächerlich wäre, wenn auf unserer Seite von der sogenannten katholischen Kirche und vom sogenannten Papst geredet würde. Nach unserer Überzeugung ist ja doch auch die römische Partikularkirche keine allgemeine, und der Bischof von Rom nicht unser heiliger Vater. Aber der Protestant und vormalige Pfarrer Maurenbrecher will, daß wir das Wort Reformation aufgeben. Einer, der im Umgang mit den „Volksteilen, die bisher rein katholisch erzogen worden waren, wie den Tirolern, Steiermärkern und Österreichern“ etwas mehr Erfahrung hat als Dr. Maurenbrecher, gibt ihm die Versicherung, daß er die, die an dem Worte Reformation sich stoßen, auch durch die Preisgabe des Wortes nicht gewinnt, sondern kaum durch die Preisgabe der Sache, und daß Tausende unter ihnen, die im Gefühl deutscher Volksgemeinschaft

stets starker und treuer gewesen sind als mancher hier im Reich, verwunderte Augen machen würden, wenn wir plötzlich eine geschichtliche große Erscheinung, deren gewaltige Bedeutung auch er erkennt und anerkennt, verleugnen würden.

Daß unser Urteil über den Katholizismus im Vergleich zu dem des 16. und 17. Jahrhunderts sich gewandelt hat, ist eine Binsenwahrheit (wenn wir gleich einige der Maurenbrecherischen Beispiele nicht für glücklich halten können, die Verherrlichung der Gottesmutter in der Jungfrau von Orleans liegt in dem mittelalterlich-mythischen Stoff, die verzügte Schwärmerei über die Reise nach Rom ist nicht ein Urteil Schillers, sondern des jugendlichen Idealisten Mortimer, die Abendmahlsfeier in der Maria Stuart [in der doch auch die strupellose turialistische Politik an den Pranger gestellt wird] ist im Grunde keizerisch usw.). Aber es wäre auch von Wichtigkeit, daß Maurenbrecher uns zeigen könnte, daß das katholische Urteil über den Protestantismus sich gewandelt hat, und daß man dort die alte und die neue Kirche als **zwei gleichberechtigte Ausprägungen empfindet**. Sobald man das auf katholischer Seite zugeben wollte — nun, dann wären wir auf dem Punkt, auf dem man evangelischerseits stets stehen wollte.

Der unverwüßliche Maiworm. Pfarrer J. Maiworm, Seelsorger der römisch-katholischen Diasporagemeinde Schönebeck an der Elbe, hat sich unseren Lesern schon öfter vorgestellt. Diesmal in einer besonders heiteren Pose. Maiworm wollte im „Magdeburger General-Anzeiger“ folgende (bezahlte) Zeitungsanzeige einrücken:

Religions- und Gewissensfragen beantwortet vertraulich, und kostenlos, gegen Antwortmarke auch brieflich, J. Maiworm, Schönebeck (Elbe), Kath. Pfarramt. Strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Nun ist Pfarrer Maiworm böse, sehr böse, und haut im „Sächsl. Tagblatt“ (dem Zentrumsblatt) wild um sich, weil der General-Anzeiger eine höhere Auffassung vom Ernst und der Würde religiöser Fragen gezeigt hat als der Träger des römischen Priesters, und ihm seine Anzeige als ungeeignet zurücksandte. Aber Mut, nur Mut! Es gibt ja wohl auch noch Blätter, die entgegen dem General-Anzeiger, für ihren Anteil auf dem Standpunkt stehen: Alles ziemt sich, was der Strafrichter nicht schnappt. Dann kann Pfarrer Maiworm vielleicht seiner Anzeige eine noch wirksamere Form geben: Kezerei heißt sofort ohne Berufsstörung (auch brieflich) J. M. Postkarte genügt, komme sofort! — Es wird uns nur ein Vergnügen sein, dem Herrn, der offenbar gar nicht ahnt, wie unwiderstehlich komisch seine Aufdringlichkeit wirkt, wieder zu begegnen. In so ernster Zeit wirkt eine kleine Erheiterung aufreißend.

Österreich

Gemeindenachrichten. Erster evangelischer Gottesdienst wurde gehalten: Zu Dellach in Kärnten (wo von nun an abwechselnd mit Greifenburg Gottesdienst gehalten werden wird); in Gumpoldskirchen (Nieder-Österreich), dem berühmten Weinort am Fuße des Anningers, und in Neuhaus a. d. Triesting (Nieder-Österreich). Aus Neuhaus stammt die Familie v. Wolzogen, die einst hier die Grundherren waren und in der Gegenreformation um ihres Glaubens willen auswanderten.

Altkatholizismus. Am 7. Mai 1922 wurde in Alosternburg der Grundstein einer neuen altkatholischen Kirche gelegt. Die „Kath. Kz.“ bemerkt dazu schmerzzerfüllt: „In derselben Stadt, der Stiftung des hl. Leopold, ist auch schon lange eine evangelische Predigtstation.“ Nein, sogar eine selbständige blühende evangelische Pfarrgemeinde!

Lebensbewegung. Graz 1 (alte Gemeinde): Geboren 186 (1920: 187), konfirmiert 72 (71), Trauungen 209 (201), Todesfälle 145 (151). Übertritte 304 (407), Austritte 64 (69), Seelenzahl 8000. — Bruck a. d. Mur (Stmk.): Geboren 28, Trauungen 15, Todesfälle 16, Übertritte 85, Austritte 8. — Salzburg: Geboren 85, konfirmiert 56, Trauungen 74, Todesfälle 34, Übertritte 94, Austritte 27, Seelenzahl 3063, Schüler 556.

Persönliches. Vikar L. Perner hat als erster selbstständiger Seelsorger die Arbeit in dem neugegründeten Vikariat Voitsberg-Röflach (Steiermark) mit dem Wohnsitz in Voitsberg übernommen.

In Hartau, im ungarisch gebliebenen Teile des Burgenlandes, wurde Pfarrer Danielis, bisher in Weppersdorf, zum Pfarrer gewählt und am 30. April eingeführt.

Zum Pfarrer in Feldkirch (Vorarlberg) wurde Pfarrer Salrausky (Prag) gewählt, Vikar Leibfried aus Salzburg geht

als Vikar mit Anwartschaft auf eine zu gründende zweite Pfarrstelle nach Wels (Ober-Österreich).

Nach nur vierzehntägiger Krankheit starb am 10. März der hochverdiente alte Kurator der Pfarrgemeinde Karbi, Berginspektor Knaut, im Alter von 77 Jahren. Auch einer von der alten Garde, jedem Freund der Gemeinden im Aussig-Teplitzer Gebiet wohlbekannt und unvergeßlich!

Ferner starb zu Judenburg der langjährige Redner und Obmann der damaligen Predigtstation Johann Tölderer, seit 1885 Mitglied der Gemeinde, im Alter von 72 Jahren, dem die Gemeinde vor anderen die Ausstattung ihres Bessales verdankt.

Direktor i. R. A. Döring in Stainz hat mit Rücksicht auf sein Alter und seine Kränklichkeit sein Amt als Kurator der Pfarrgemeinde Stainz niedergelegt und wurde zum Ehrenturator ernannt.

Deutsch-evangelischer Bund in der Tschechei. Der Jergau des Bundes hielt am 1. Mai einen Gantag zu Reichenberg. Pfarrer Rieger (Haida) hielt einen Vortrag über die Gegenwartsaufgaben des Bundes gegenüber dem Romanismus, dem Monismus, dem Okkultismus. Präsident D. Behrendpfennig regte die Frage an, ob die Ortsgruppen in öffentlichen Versammlungen Stellung nehmen sollen zur Trennung von Staat und Kirche und zu den neuen Schulgesetzentwürfen. In der Wechselrede kam die Überzeugung klar zum Ausdruck, daß hier der Protestantismus seine eigene Aufgabe habe und keinesfalls neben oder im Gefolge der römischen Stoßtruppen wirken dürfe. Eine rege Versammlungstätigkeit wurde ins Auge gefaßt.

Eine sehr tätige Ortsgruppe ist die in Brünn. Am 31. März wurde ein stark besuchter Familienabend abgehalten mit Vortrag von Kirchenrat Professor D. Dr. Zilgert (Prag): „Zuerst Pflichten, dann Rechte“. Am 1. April trat die neugegründete Gruppe der Akademiker innerhalb der Ortsgruppe zum ersten Male an die Öffentlichkeit mit einem Vortrage desselben Redners (der am 2. April auch die Predigt in der deutschen Christuskirche hielt) über die deutsche Götterfrage. Am 3. April fand der dritte Sprechabend des Winters über Glaubensfragen statt mit dem Gegenstand: Erneuerung des Religionsunterrichts. Am 21. April sprach bei dem Aprilfamilienabend Universitätsprofessor D. Wilke (Wien) über Delikts „Große Täuschung“, am 22. April derselbe Redner vor der Akademikergruppe über „Sozialismus und Christentum“. Am 23. April fand ein Familienausflug statt.

Über die kirchlichen Verhältnisse im S. H. S. Königreiche, besonders über den katholischen Episkopat, schreibt die Belgrader „Demokratija“ (laut der „D. Ztg.“ 239):

„Bei der Vereinigung ehemals österreichischer und ungarischer Gebiete mit Serbien war die Lage folgende: In Serbien die mit dem Staate ganz verwachsene orthodoxe Kirche, in Kroatien, Bosnien, Dalmatien, Slowenien die katholische, die den Staat als ihr Vollzugsorgan betrachtete, in der Wojwodina ein Kompromiß zwischen den Kirchen. Wie soll man aus dieser Wirrnis einen Ausweg finden? Um so mehr, als alle Kirchen, die orthodoxe nicht ausgenommen, dem Staate gegenüber, der in Religionsfragen indifferent sein muß, ein gewisses Mißtrauen hegen. Jede Kirche fürchtet, sie werde etwas verlieren. Am größten ist diese Furcht bei der katholischen, die weiß, daß sie in unserem Staate nicht jene privilegierte Stellung einnehmen kann, wie in der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie. Darum nimmt sie jeden staatlichen Akt mit Mißtrauen und Voreingenommenheit auf, da sie in allem einen ihr feindlichen Streich fürchtet. Sie ist immer in Abwehrstellung und dieses fast krankhafte Mißtrauen trat auch auf der Agramer Bischofskonferenz, die vom 24. bis 29. April tagte, und der achtzehn katholische Bischöfe beiwohnten, in die Erscheinung. In dieser Tagung hat man u. a. beschlossen, an den Finanzminister eine Begehrschrift zu richten, daß den gerechten Forderungen der katholischen Kirche Genüge geschehe, da im Entwurfe des Voranschlages die Interessen der katholischen Kirche in bezug auf Zuwendungen aus dem Staatsvoranschlage verkürzt worden wären. Wir fährt „Demokratija“ fort, haben uns die Freiheit des Glaubens und der Kirche anders vorgestellt. Wir dachten, daß die Gläubigen selbst für die materiellen Bedürfnisse ihrer Religionsgenossenschaften zu sorgen haben.“

Demgegenüber schreibt der Agramer „Hrvat“, Organ der kroatischen Blopartei:

„In den Kreisen der (serbisch-zentralistischen-) demokratischen Partei ist man der Ansicht, die konfessionellen Fragen seien nur durch Kampf und schließlich durch Gewalt zu lösen. Unter dem Einflusse dieser Kirchenpolitik entwickelt sich zwischen der orthodoxen Kirche und den übrigen Kirchen ein Kampf, der stets heftigere Formen annimmt und sich von den Religionskämpfen im Mittelalter in nichts unterscheidet. Die Staatsgewalt will der

Antwort auf die Frage ausweichen, warum die Katholiken in ihren kirchlichen Bedürfnissen so furchtbar zurückgesetzt werden. Dasselbe was der katholischen Kirche geschieht, geschieht auch den Mohammedanern, und zwar in noch größerem Maße. Gegen sie führt man einen wahren Religionskrieg mit Schwert, Handschar und Gewehr bis zur Ausrottung. Es handelt sich um eine Zurücklegung aller Bekenntnisse, die nicht orthodox sind, und um ihre Verfolgung durch Staatsgewalt, wenn auch die „Demokratija“ der ganzen Frage nur einen materiellen Anstrich geben will, da sie nur die Frage der Beteiligung der Bekenntnisse im Staatsvoranschlage hervorhebt. Die orthodoxe Kirche ist heute tatsächlich Staatskirche und nach dem demokratischen Gedankengange bedeutet dies den Kampf der mit der Staatsgewalt verbündeten orthodoxen Kirche gegen alle anderen nach dem einstigen Grundsatz: „Cujus regio, illius religio“. (Wem das Land gehört, dessen Religion muß das Land annehmen.)“

Ausland

Frankreich. Die Wartburg wies im vorigen Jahre einmal gelegentlich eines Aufsatze über die Lage des Katholizismus in Frankreich auf den dort bestehenden Priestermangel. Hierzu gibt der Fastenhirtenbrief des Bischofs von Nizza, von dem die R. K. Z. (17) berichtet, einen neuen Beitrag. Demnach haben dort von 204 Landpfarren gegenwärtig 74 keinen Pfarrer, und bei manchen dauert dieser Zustand schon 5, 10, 20 und mehr Jahre an. An Kaplanen bestanden früher 90, jetzt 53. In den Städten mit ihrem beständigen Wachstum können keine neuen Seelsorgestellen errichtet werden. Als die Diözese 240 000 Seelen zählte (Nizza selbst 54 000) hatte sie 299 Pfarrer und Kapläne und überdies 150 Hilfspriester (1 auf 533); heute zähle sie bei 356 388 Seelen 275 Priester mit 58 Hilfspriestern (1 auf 1070); es ist zu berücksichtigen, daß die Hilfspriester wohl meist im Anstaltsdienste stehen, und daß die Pfarrgeistlichkeit durch den Religionsunterricht belastet ist. Diese Entwicklung werde nicht nur noch weiter anhalten, sondern sich noch verschlimmern. Seit 20 Jahren betrage der Zugang höchstens 7—8, der Abgang im Durchschnitt 11. 66 der jetzigen Diözesanpriester zählen über 60 Jahre. Die R. K. Z. meint, es wäre jeder Diözese eine so eingehende Klarstellung zu wünschen, damit man sich nirgends Täuschungen binaebe.



Bücherschau

Katholische Schriften

Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von E. Dimmler. M.-Glabach, Volksverein, 1922. 286 Seiten. Kart. M. 20.—

Bildet die dritte — und soviel wir sehen, unveränderte Ausgabe des Johannesbandes aus der von uns schon früher gewürdigten katholischen Ausgabe des Neuen Testaments, an die sich gegenwärtig eine des Alten Testaments anschließt. Schr.

Peter Lippert, S. J., Credo. Erstes Bändchen: Gott. 7.—8. Aufl. 130 S. Zweites Bändchen: Der dreipersonliche Gott. 5. und 6. Aufl. 154 S. Freiburg, Herder 1922. Geb. 22 und 25 Mark.

In schwungvoll edler Sprache, bei der sich bisweilen die Rhetorik allzu deutlich in den Vordergrund drängt, bietet der Jesuit eine Dogmatik seiner Kirche für Gebildete. Schwierigkeiten gibt es natürlich nicht, sie lösen sich „ohne weiteres“. Durchaus anzuerkennen ist die ruhige, unpolemische Art des Aufbaus und die einfach-vornehme Ausstattung. Schr.

Dr. Alfons Steinmann, Sklavenlos und alte Kirche. Eine historisch exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum (Apologetische Tagesfragen 8. Heft). 3. u. 4. Aufl. M.-Glabach, Volksverein 1922. 141 S., 30 Mk.

Die Frage, die der Verfasser, katholischer Theologe, im Titel aufwirft, gehört seit langem zu denen, in denen ein apologetisches oder polemisches Interesse den geschichtlichen Bestand zu verdunkeln droht. So liegt z. B. vor uns ein dicker Wälzer von 446 S. gr. 8°, als „Heft 4“ einer Schriftenreihe: Brennende Fragen der Weltanschauung von Dr. Ludwig von Gerdtell unter dem Titel: Die Revolutionierung der Kirchen herausgegeben („Diesseits“-Verlag Schöneiche bei Berlin-Friedrichshagen), im wesentlichen eine wüste Schmähchrift gegen Luther im Ton kommunistischer Parlamentarier, in der die Frage im Geiste eines übergeschnappten Parteifana-

tismus verwirrt wird. Auch Steinmann, so sehr er im übrigen die wissenschaftliche Literatur, und namentlich auch die protestantisch-theologische benützt, hat sich stark vom apologetischen Interesse leiten lassen. Infolgedessen überschätzt er erstens (wie allerding allgemein üblich) die ja an sich unleugbare Härte der antiken Sklaverei. Zentisch, dessen Standpunkt Steinmann kurz ablehnt, hat ja nach der andern Seite übertrieben. Aber er hat klargestellt, daß die Sklaverei die für die Antike notwendige Form sozialer Abhängigkeit war, und daß sie auch Seiten hatte, durch die sie sich von moderneren Formen sozialer Abhängigkeit nur zu ihrem Vorteil unterschied. Er überschätzt zweitens die israelitisch-jüdische Sklaverei (wie allerdings gleichfalls allgemein üblich) zuungunsten der griechisch-römischen. Es müßte genauer unterschieden werden, was an der israelitischen Gesetzgebung alte vorderasiatische Volkssitte, was geltendes Recht — und was ethische Theorie war, die meist unbeachtet blieb (Jer. 34, 9 ff.). Und er mißverstehet drittens die berühmte Paulusstelle 1. Kor. 7, 21—24, worin er sich wiederum berührt mit dem oben erwähnten Dr. von Gerdtsell (der allerdings noch überdies gegen die Vertreter der exegetisch allein haltbaren Auffassung gewaltige Schimpfkanonaden losläßt). Steinmann, von Gerdtsell und die anderen Vertreter der (Gerdtsellen) Auffassung, als habe Paulus den Sklaven das Benützen der Gelegenheit zur Freiheit empfohlen, kommen immer wieder darauf hinaus, daß Paulus das Gegenteil gar nicht gemeint haben könne. Das ist kein Beweis! Immerhin aber bietet Steinmann viel gut geschätztes und verwertetes Material, und man wird seine Schrift unbedingt benutzen müssen.

Hr.

Helene Rieß, Die hl. Katharina von Siena. Mit 9 Bildern. 4. u. 5. Aufl. Freiburg, Herder 1921. VII, 154 S., 21 Mt., geb. 30 Mt.

L. Raik von Frenk, S. J., Der ehrwürdige Kardinal Bellarmine. Mit 7 Bildern. Ebda. 1921. XIII, 229 S., 24 Mt., geb. 30 Mt.

F. Crispolti, Don Bosco. Leben und Werk eines gottbegnadeten Priesters, Jugendfreundes und Erziehers. Bearb. von Friedrich Ritter von Lama. Ebda. 1922. Mit 5 Bildern. VIII, 332 S., 46 Mt., geb. 58 Mt.

Führer des Volks. 7. Band: Dr. W. Schellberg, Josef von Görres. 2. Aufl. 30. Band: Hermann Cardauns, Adolf Gröber. M.-Glabach, Volksverein 1922. 49 u. 171 S., 8 Mt. u. 10 Mt.

Dr. Julius Mayer, Alban Stolz. Freiburg, Herder 1921. Mit 10 Bildern und einer Schriftprobe. X, 619 S., 100 Mt., geb. 115 Mt.

Es muß immer wieder gesagt werden: Nichts hilft so sehr zur Kenntnis des Katholizismus, aber auch jeder beliebigen anderen Erscheinung auf dem Gebiet der Geistes- und Religionsgeschichte als die Vertiefung in Lebensbeschreibungen. Nur müssen die Lebensbeschreibungen auch wieder von katholischen Verfassern geschrieben sein. Und nur muß man dann hintennach das reine Tatsachenmaterial noch in irgendeiner nichtkatholischen Quelle nachlesen. Man muß z. B. jedenfalls nach dem Bilde, das Helene Rieß von Katharina von Siena entwirft, unseren Karl von Hase lesen; dann wird man erst bemerken, wie die moderne Katholikin, sicher bei völliger subjektiver Gerechtigkeit und geschichtlicher Treue, doch die ihr für den heutigen Katholizismus wesentlichen Züge ausgewählt hat. Oder wie zeichnet sich in dem Biographen Bellarmins der in die Gegenwart hineinragende Gegenreformation-Katholizismus aufs wundervollste selbst. Sogar die Mäßigung Bellarmins in seinem großen Hauptwerk über die Unterscheidungslehren wird bewundert, obgleich der Biograph es ja schon einigermaßen scharf findet, wenn Bellarmine den Gegnern Schaffott und Scheiterhausen wünscht und erklärt, es gebe unter ihnen keinen anständigen Menschen; und die bekannte Jesuiterei Bellarmins bei der Herausgabe der Vulgata ist „noch keine Lüge, wie man ihm vorgeworfen hat, sondern eine schöne Tat der Ehrfurcht vor dem Stellvertreter Christi“.

Vergleichspunkte und Unterschiede zwischen evangelischer und katholischer Auffassung der Inneren Mission drängen sich dem Leser der Biographie Don Boscos auf, die nach Crispolti R. von Lama bearbeitet hat. Auch hier ist wieder kennzeichnend, daß dem Verfasser neben den tatsächlich liebens- und bewundernswürdigen Liebeswerken, die an Don Bosco und die von ihm gestifteten Salesianer sich knüpfen, das Mirakelhafte besonders wichtig ist. Don Bosco ist nicht nur Heilseher — was wir nach den neueren Erfahrungen auf diesem Gebiete nicht bestreiten wollen, sondern auch Wundertäter, er vermehrt Brot (und Hostien) in wunderbarer Weise, er weckt einen Toten nochmal auf, um ihm noch die Beichte zu hören usw.

Von den beiden Bänden aus der Sammlung „Führer des Volks“ wird uns sicher Görres mehr interessieren, der doch bei der Wiedergeburt Deutschlands hervorragenden Anteil hatte und dem Schellberg eine nur allzu knappe Lebensbeschreibung widmet, mehr als der alte Gröber, für den man sich doch nur erwärmen kann, wenn man Zentrumsmann ist.

Wenn schließlich ein Mann wie Alban Stolz unter den heutigen Verhältnissen eine nach Umfang, Inhalt und Ausstattung derart bedeutende Lebensbeschreibung gewidmet bekommt (man frage einmal bei den uns nahestehenden Verlegern, ob sie an eine Biographie Frommels oder Stöckers 600 Seiten größten Formats mit Friedensausrüstung rücken würden), so bedeutet das nicht nur eine verdiente Ehrung des Verlags für seinen erfolgreichsten Volkschriftsteller. Im Bilde Alban Stolzens erkennt und findet der heutige Katholizismus sich selbst, mit seiner Frömmigkeit und seinem Trieb, die Umwelt zu erobern und zu beherrschen. Wenn gerade hier die Posaune des Lobes mit vollen Backen geblasen wird, so dürfen wir nicht zu streng ins Gericht gehen. Es ist doch etwas an ihm gewesen, dem hiderben Kämpfen aus dem Oberland, wengleich in seiner Popularität da und dort ein unechter Klang mitgeschwungen haben mag, wengleich bisweilen die Grobheit den Mangel an Gründen zu verdecken hatte. Übrigens ist die Klage (am Schluß des Buches), daß man Alban Stolz nicht genügend gewürdigt habe, wirklich grundlos; nicht nur Bartels (der Verfasser schreibt Barthels) und der Jude Leopold Sacher-Masoch, auch zahlreiche Stimmen der Gegenwart werden ihm gerecht. Freilich kann bei einem so ausgeprägten Tendenzschriftsteller die Tendenz nicht außer Betracht bleiben.

Hr.

Verschiedenes

Schneiders Bühnenführer: Hans Tschmer, Karl Hauptmann. — Karl Stöcker, Hebbel. — Arth. Luther, Lessing. — Fritz Engel, von Unruh. — Arthur Luther, Werfel. — Fritz Engel, Wilde. Berlin und Leipzig, Franz Schneider. [1922.] Je 10 Mark.

Diese neue Sammlung, deren erste Bände wir vor einigen Wochen anzeigen konnten, schreitet rüstig vorwärts. Auch die hier angezeigten neuen Erscheinungen stehen durchaus auf derselben erfreulichen Höhe wie die ersten. Jeder Band würdigt zunächst einleitend das Gesamtchaffen des betr. Dichters, um dann eine Zergliederung und kurze Kennzeichnung der Hauptwerke zu geben. Wieder müssen wir die kristallklare Abhandlung Stöckers (über Hebbel) ganz besonders rühmend hervorheben. Auch die übrigen Bände, z. B. Tschmers Karl Hauptmann, sind sehr lesenswert. Und vor allem, sie erfüllen ihren Zweck: weitesten Kreisen zu mitempfindendem Genuße der Werke unserer dramatischen Dichter zu verhelfen. Daß nicht jedes Einzelurteil ohne weiteres unterschrieben zu werden braucht, ist ja selbstverständlich. So kann uns Arthur Luther z. B. mit seiner der herkömmlichen Anschauung entsprechenden Einstellung von Lessings Nathan nicht überzeugen. Aber die Sammlung als solche ist eine Tat; wir wünschen ihr reichen Erfolg.

Hr.

Lebensbilder aus der Tierwelt Europas. Säugetiere, 4. Band: Von Antilopen, Ziegen und Schafen, den Rindern und Walen. Tiergeschichten von Fritz Bley, Max Hilzheimer usw. Herausgegeben von Karl Soffel. Mit 105 photographischen Abbildungen auf 64 Tafeln, 12 Zeichnungen im Text. Leipzig, R. Voigtländer 1922. 231 Seiten. 4^o.

Den „Brehm“ werden sich heute nur noch wenige leisten können. Hier haben wir vollgewichtigen Ersatz! Die Einzelaufsätze, die auch in diesem jüngsten Bande vereinigt sind, sind wahre Kabinettstücke der Tierbeobachtung und Naturschilderung. Man vergleiche z. B. Mert-Buchbergs Schilderung des Gemsenvolkes mit den doch teilweise ansehbaren Weisheiten, die sich aus dem alten Tschudi von Lesebuch zu Lesebuch weitererschleppen; oder man lese, was derselbe über die Hausziege, oder von Unruh über das Hauschaf und die Hausrinder erzählt! Da steht gebiegene Wissenschaft von heute, und zugleich anmutige Darstellungskunst drin. Wer die Natur liebt, lasse sich das schöne Werk einmal widmen, das überdies durch Beigabe einer vollständigen Systematik der europäischen Säugetiere noch einen besonderen Wert erhält!

Schr.

Für die Studierstube

Gottfried Naumann, Sozialismus und Religion in Deutschland. Bericht und Kritik. Leipzig, Hinrichs 1921. 108 S. 10 Mt., geb. 14 Mt.

In gedrängter Fülle zieht an unserem Auge an den einzelnen sozialistischen Führern die Entwicklung des Sozialismus in seiner Stellung zur Religion vorüber. Das für den Verfasser

als Vikar mit Anwartschaft auf eine zu gründende zweite Pfarrstelle nach Wels (Ober-Österreich).

Nach nur vierzehntägiger Krankheit starb am 10. März der hochverdiente alte Kurator der Pfarrgemeinde Karbiß, Berginspektor Knaut, im Alter von 77 Jahren. Auch einer von der alten Garde, jedem Freund der Gemeinden im Aussig-Teplitzer Gebiet wohlbekannt und unvergeßlich!

Ferner starb zu Judenburg der langjährige Redner und Obmann der damaligen Predigtstation Johann Tölderer, seit 1885 Mitglied der Gemeinde, im Alter von 72 Jahren, dem die Gemeinde vor anderen die Ausstattung ihres Beisaales verdankt.

Direktor i. R. A. Döring in Stainz hat mit Rücksicht auf sein Alter und seine Kränklichkeit sein Amt als Kurator der Pfarrgemeinde Stainz niedergelegt und wurde zum Ehrenkurator ernannt.

Deutsch-evangelischer Bund in der Tschechei. Der Jsergau des Bundes hielt am 1. Mai einen Gantag zu Reichenberg. Pfarrer Rieger (Haida) hielt einen Vortrag über die Gegenwartsaufgaben des Bundes gegenüber dem Romanismus, dem Monismus, dem Okkultismus. Präsident D. Behrenpfennig regte die Frage an, ob die Ortsgruppen in öffentlichen Versammlungen Stellung nehmen sollen zur Trennung von Staat und Kirche und zu den neuen Schulgesetzentwürfen. In der Wechselrede kam die Überzeugung klar zum Ausdruck, daß hier der Protestantismus seine eigene Aufgabe habe und keinesfalls neben oder im Gefolge der römischen Stoßtruppen wirken dürfe. Eine rege Versammlungstätigkeit wurde ins Auge gefaßt.

Eine sehr tätige Ortsgruppe ist die in Brünn. Am 31. März wurde ein stark besuchter Familienabend abgehalten mit Vortrag von Kirchenrat Professor D. Dr. Zilbert (Prag): „Zuerst Pflichten, dann Rechte“. Am 1. April trat die neugegründete Gruppe der Akademiker innerhalb der Ortsgruppe zum ersten Male an die Öffentlichkeit mit einem Vortrage desselben Redners (der am 2. April auch die Predigt in der deutschen Christuskirche hielt) über die deutsche Göttersage. Am 3. April fand der dritte Sprechabend des Winters über Glaubensfragen statt mit dem Gegenstand: Erneuerung des Religionsunterrichts. Am 21. April sprach bei dem Aprilfamilienabend Universitätsprofessor D. Wille (Wien) über Delikts „Große Täuschung“, am 22. April derselbe Redner vor der Akademikerguppe über „Sozialismus und Christentum“. Am 23. April fand ein Familienausflug statt.

Über die kirchlichen Verhältnisse im SSS-Rönigreiche, besonders über den katholischen Episkopat, schreibt die Belarader „Demokratija“ (laut der „D. Ztg.“ 239): „Bei der Vereinigung ehemals österreichischer und ungarischer Gebiete mit Serbien war die Lage folgende: In Serbien die mit dem Staate ganz verwachsene orthodoxe Kirche, in Kroatien, Bosnien, Dalmatien, Slowenien die katholische, die den Staat als ihr Vollzugsorgan betrachtete, in der Wojwodina ein Kompromiß zwischen den Kirchen. Wie soll man aus dieser Wirrnis einen Ausweg finden? Um so mehr, als alle Kirchen, die orthodoxe nicht ausgenommen, dem Staate gegenüber, der in Religionsfragen indifferent sein muß, ein gewisses Mißtrauen hegen. Jede Kirche fürchtet, sie werde etwas verlieren. Am größten ist diese Furcht bei der katholischen, die weiß, daß sie in unserem Staate nicht jene privilegierte Stellung einnehmen kann, wie in der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie. Darum nimmt sie jeden staatlichen Akt mit Mißtrauen und Voreingenommenheit auf, da sie in allem einen ihr feindlichen Streich fürchtet. Sie ist immer in Abwehrstellung und dieses fast krankhafte Mißtrauen trat auch auf der Agramer Bischofskonferenz, die vom 24. bis 29. April tagte, und der achtzehn katholische Bischöfe beiwohnten, in die Erscheinung. In dieser Tagung hat man u. a. beschlossen, an den Finanzminister eine Begehrschrift zu richten, daß den gerechten Forderungen der katholischen Kirche Genüge geschehe, da im Entwurfe des Voranschlages die Interessen der katholischen Kirche in bezug auf Zuwendungen aus dem Staatsvoranschlage verkürzt worden wären. Wir fährt „Demokratija“ fort, haben uns die Freiheit des Glaubens und der Kirche anders vorgestellt. Wir dachten, daß die Gläubigen selbst für die materiellen Bedürfnisse ihrer Religionsgenossenschaften zu sorgen haben.“

Demgegenüber schreibt der Agramer „Hrvat“, Organ der kroatischen Blockparteien:

„In den Kreisen der (serbisch-zentralistisch-) demokratischen Partei ist man der Ansicht, die konfessionellen Fragen seien nur durch Kampf und schließlich durch Gewalt zu lösen. Unter dem Einflusse dieser Kirchenpolitik entwickelt sich zwischen der orthodoxen Kirche und den übrigen Kirchen ein Kampf, der stets heftigere Formen annimmt und sich von den Religionskämpfen im Mittelalter in nichts unterscheidet. Die Staatsgewalt will der

Antwort auf die Frage ausweichen, warum die Katholiken in ihren kirchlichen Bedürfnissen so furchtbar zurückgelegt werden. Daselbe was der katholischen Kirche geschieht, geschieht auch den Mohammedanern, und zwar in noch größerem Maße. Gegen sie führt man einen wahren Religionskrieg mit Schwert, Handschar und Gewehr bis zur Ausrottung. Es handelt sich um eine Zurücklegung aller Bekenntnisse, die nicht orthodox sind, und um ihre Verfolgung durch Staatsgewalt, wenn auch die „Demokratija“ der ganzen Frage nur einen materiellen Anstrich geben will, da sie nur die Frage der Beteiligung der Bekenntnisse im Staatsvoranschlage hervorhebt. Die orthodoxe Kirche ist heute tatsächlich Staatskirche und nach dem demokratischen Gedankengange bedeutet dies den Kampf der mit der Staatsgewalt verbündeten orthodoxen Kirche gegen alle anderen nach dem einstigen Grundsatz: „Cujus regio, illius religio“. (Wem das Land gehört, dessen Religion muß das Land annehmen.)“

Ausland

Frankreich. Die Wartburg wies im vorigen Jahre einmal gelegentlich eines Aufsatzes über die Lage des Katholizismus in Frankreich auf den dort bestehenden Priestermangel. Hierzu gibt der Fastenhirtenbrief des Bischofs von Nizza, von dem die R. A.-Z. (17) berichtet, einen neuen Beitrag. Demnach haben dort von 204 Landpfarren gegenwärtig 74 keinen Pfarrer, und bei manchen dauert dieser Zustand schon 5, 10, 20 und mehr Jahre an. An Kaplaneien bestanden früher 90, jetzt 53. In den Städten mit ihrem beständigen Wachstum können keine neuen Seelsorgestellen errichtet werden. Als die Diözese 240 000 Seelen zählte (Nizza selbst 54 000) hatte sie 299 Pfarrer und Kapläne und überdies 150 Hilfspriester (1 auf 533); heute zähle sie bei 356 388 Seelen 275 Priester mit 58 Hilfspriestern (1 auf 1070); es ist zu berücksichtigen, daß die Hilfspriester wohl meist im Anstaltsdienste stehen, und daß die Pfarrgeistlichkeit durch den Religionsunterricht belastet ist. Diese Entwicklung werde nicht nur noch weiter anhalten, sondern sich noch verschlimmern. Seit 20 Jahren betrage der Zugang höchstens 7—8, der Abgang im Durchschnitt 11. 66 der jetzigen Diözesanpriester zählen über 60 Jahre. Die R. A.-Z. meint, es wäre jeder Diözese eine so eingehende Klarstellung zu wünschen, damit man sich nirgends Täuschungen binaebe.



Bücherschau

Katholische Schriften

Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von E. Dimmler. M.-Glabbad, Volksverein, 1922. 286 Seiten. Kart. M. 20.—

Bildet die dritte — und soviel wir sehen, unveränderte Ausgabe des Johannesbandes aus der von uns schon früher gewürdigten katholischen Ausgabe des Neuen Testaments, an die sich gegenwärtig eine des Alten Testaments anschließt. Schr.

Peter Lippert, S. J., Credo. Erstes Bändchen: Gott. 7.—8. Aufl. 130 S. Zweites Bändchen: Der dreipersonliche Gott. 5. und 6. Aufl. 154 S. Freiburg, Herder 1922. Geb. 22 und 25 Mark.

In schwungvoll edler Sprache, bei der sich bisweilen die Rhetorik allzu deutlich in den Vordergrund drängt, bietet der Jesuit eine Dogmatik seiner Kirche für Gebildete. Schwierigkeiten gibt es natürlich nicht, sie lösen sich „ohne weiteres“. Durchaus anzuerkennen ist die ruhige, unpolemische Art des Aufbaus und die einfach-vornehme Ausstattung. Schr.

Dr. Alfons Steinmann, Sklavenlos und alte Kirche. Eine historisch exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum (Apologetische Tagesfragen 8. Heft). 3. u. 4. Aufl. M.-Glabbad, Volksverein 1922. 141 S., 30 Mk.

Die Frage, die der Verfasser, katholischer Theologe, im Titel aufwirft, gehört seit langem zu denen, in denen ein apologetisches oder polemisches Interesse den geschichtlichen Bestand zu verdunkeln droht. So liegt z. B. vor uns ein dicker Wälzer von 446 S. gr. 8°, als „Heft 4“ einer Schriftenreihe: Brennende Fragen der Weltanschauung von Dr. Ludwig von Gerdtel unter dem Titel: Die Revolutionierung der Kirchen herausgegeben („Diesseits“-Verlag Schöneiche bei Berlin-Friedrichshagen), im wesentlichen eine wüste Schmähchrift gegen Luther im Ton kommunistischer Parlamentarier, in der die Frage im Geiste eines übergeschnappten Parteifana-

tismus verwirrt wird. Auch Steinmann, so sehr er im übrigen die wissenschaftliche Literatur, und namentlich auch die protestantisch-theologische benutzt, hat sich stark vom apologetischen Interesse leiten lassen. Infolgedessen überschätzt er erstens (wie allerdings allgemein üblich) die ja an sich unleugbare Härte der antiken Sklaverei. Zentisch, dessen Standpunkt Steinmann kurz ablehnt, hat ja nach der andern Seite übertrieben. Aber er hat klargelegt, daß die Sklaverei die für die Antike notwendige Form sozialer Abhängigkeit war, und daß sie auch Seiten hatte, durch die sie sich von moderneren Formen sozialer Abhängigkeit nur zu ihrem Vorteil unterschied. Er überschätzt zweitens die israelitisch-jüdische Sklaverei (wie allerdings gleichfalls allgemein üblich) zuungunsten der griechisch-römischen. Es müßte genauer unterschieden werden, was an der israelitischen Gesetzgebung alte vorderasiatische Volkssitte, was geltendes Recht — und was ethische Theorie war, die meist unbeachtet blieb (Jer. 34, 9 ff.). Und er mißversteht drittens die berühmte Paulusstelle 1. Kor. 7, 21–24, worin er sich wiederum berührt mit dem obengewährten Dr. von Gerdtell (der allerdings noch überdies gegen die Vertreter der exegetisch allein haltbaren Auffassung gewaltige Schimpfkanonaden losläßt). Steinmann, von Gerdtell und die anderen Vertreter der (Goldschens) Auffassung, als habe Paulus den Sklaven das Benützen der Gelegenheit zur Freiheit empfohlen, kommen immer wieder darauf hinaus, daß Paulus das Gegenteil gar nicht gemeint haben könne. Das ist kein Beweis! Immerhin aber bietet Steinmann viel gut gesichtetes und verwertetes Material, und man wird seine Schrift unbedingt benutzen müssen.

Hr.

Helene Kiesel, Die hl. Katharina von Siena. Mit 9 Bildern. 4. u. 5. Aufl. Freiburg, Herder 1921. VII, 154 S., 21 Mt., geb. 30 Mt.

L. Rath von Frenk, S. J., Der ehrwürdige Kardinal Bellarmine. Mit 7 Bildern. Ebda. 1921. XIII, 229 S., 24 Mt., geb. 30 Mt.

F. Crispolti, Don Bosco. Leben und Werk eines gottbegnadeten Priesters, Jugendfreundes und Erziehers. Bearb. von Friedrich Ritter von Lama. Ebda. 1922. Mit 5 Bildern. VIII, 332 S., 46 Mt., geb. 58 Mt.

Führer des Volks. 7. Band: Dr. W. Schellberg, Josef von Görres. 2. Aufl. 30. Band: Hermann Cardauns, Adolf Gröber. M.-Glabbach, Volksverein 1922. 49 u. 171 S., 8 Mt. u. 10 Mt.

Dr. Julius Mayer, Alban Stolz. Freiburg, Herder 1921. Mit 10 Bildern und einer Schriftprobe. X, 619 S., 100 Mt., geb. 115 Mt.

Es muß immer wieder gesagt werden: Nichts hilft so sehr zur Kenntnis des Katholizismus, aber auch jeder beliebigen anderen Erscheinung auf dem Gebiet der Geistes- und Religionsgeschichte als die Vertiefung in Lebensbeschreibungen. Nur müssen die Lebensbeschreibungen auch wieder von katholischen Verfassern geschrieben sein. Und nur muß man dann hintennach das reine Tatsachenmaterial noch in irgendeiner nichtkatholischen Quelle nachlesen. Man muß z. B. jedenfalls nach dem Bilde, das Helene Kiesel von Katharina von Siena entwirft, unseren Karl von Hase lesen; dann wird man erst bemerken, wie die moderne Katholikin, sicher bei völliger subjektiver Gerechtigkeit und geschichtlicher Treue, doch die ihr für den heutigen Katholizismus wesentlichen Züge ausgewählt hat. Oder wie zeichnet sich in dem Biographen Bellarmins der in die Gegenwart hineinragende Gegenreformation-Katholizismus aufs wundervollste selbst. Sogar die Mäßigung Bellarmins in seinem großen Hauptwerk über die Unterscheidungslehren wird bewundert, obgleich der Biograph es ja schon einigermaßen scharf findet, wenn Bellarmine den Gegnern Schaffott und Scheiterhaufen wünscht und erklärt, es gebe unter ihnen keinen anständigen Menschen; und die bekannte Jesuiterei Bellarmins bei der Herausgabe der Vulgata ist „noch keine Lüge, wie man ihm vorgeworfen hat, sondern eine schöne Tat der Ehrfurcht vor dem Stellvertreter Christi“.

Vergleichspunkte und Unterschiede zwischen evangelischer und katholischer Auffassung der Inneren Mission drängen sich dem Leser der Biographie Don Boscos auf, die nach Crispolti R. von Lama bearbeitet hat. Auch hier ist wieder kennzeichnend, daß dem Verfasser neben den tatsächlich liebens- und bewundernswürdigen Liebeswerken, die an Don Bosco und die von ihm gestifteten Salesianer sich knüpfen, das Mirakelhafte besonders wichtig ist. Don Bosco ist nicht nur Heilseher — was wir nach den neueren Erfahrungen auf diesem Gebiete nicht bestreiten wollen, sondern auch Wundertäter, er vermehrt Brot (und Hostien) in wunderbarer Weise, er weckt einen Toten nochmal auf, um ihm noch die Beichte zu hören usw.

Von den beiden Bänden aus der Sammlung „Führer des Volks“ wird uns sicher Görres mehr interessieren, der doch bei der Wiedergeburt Deutschlands hervorragenden Anteil hatte und dem Schellberg eine nur allzu knappe Lebensbeschreibung widmet, mehr als der alte Gröber, für den man sich doch nur erwärmen kann, wenn man Zentrumsman ist.

Wenn schließlich ein Mann wie Alban Stolz unter den heutigen Verhältnissen eine nach Umfang, Inhalt und Ausstattung derart bedeutende Lebensbeschreibung gewidmet bekommt (man frage einmal bei den uns nahestehenden Verlegern, ob sie an eine Biographie Frommels oder Stöckers 600 Seiten größten Formats mit Friedenausstattung rüden würden), so bedeutet das nicht nur eine verdiente Ehrung des Verlags für seinen erfolgreichsten Volkschriftsteller. Im Bilde Alban Stolzens erkennt und findet der heutige Katholizismus sich selbst, mit seiner Frömmigkeit und seinem Trieb, die Umwelt zu erobern und zu beherrschen. Wenn gerade hier die Posaune des Lobes mit vollen Baden geblasen wird, so dürfen wir nicht zu streng ins Gericht gehen. Es ist doch etwas an ihm gewesen, dem hiderben Kämpfen aus dem Oberland, wenngleich in seiner Popularität da und dort ein unechter Klang mitgeschwungen haben mag, wenngleich bisweilen die Grobheit den Mangel an Gründen zu verdecken hatte. Übrigens ist die Klage (am Schluß des Buches), daß man Alban Stolz nicht genügend gewürdigt habe, wirklich grundlos; nicht nur Bartels (der Verfasser schreibt Barthels) und der Jude Leopold Sacher-Masoch, auch zahlreiche Stimmen der Gegenwart werden ihm gerecht. Freilich kann bei einem so ausgeprägten Tendenzschriftsteller die Tendenz nicht außer Betracht bleiben.

Hr.

Verschiedenes

Schneiders Bühnenführer: Hans Tschmer, Karl Hauptmann. — Karl Stöcker, Hebbel. — Arth. Luther, Lessing. — Fritz Engel, von Unruh. — Arthur Luther, Werfel. — Fritz Engel, Wilde. Berlin und Leipzig, Franz Schneider. [1922.] Je 10 Mark.

Diese neue Sammlung, deren erste Bände wir vor einigen Wochen anzeigen konnten, schreitet rüstig vorwärts. Auch die hier angezeigten neuen Erscheinungen stehen durchaus auf derselben erfreulichen Höhe wie die ersten. Jeder Band würdigt zunächst einleitend das Gesamtchaffen des betr. Dichters, um dann eine Zergliederung und kurze Kennzeichnung der Hauptwerke zu geben. Wieder müssen wir die kristallklare Abhandlung Stöckers (über Hebbel) ganz besonders rühmend hervorheben. Auch die übrigen Bände, z. B. Tschmers Karl Hauptmann, sind sehr lesenswert. Und vor allem, sie erfüllen ihren Zweck: weitesten Kreisen zu mitempfindendem Genuße der Werke unserer dramatischen Dichter zu verhelfen. Daß nicht jedes Einzelurteil ohne weiteres unterschrieben zu werden braucht, ist ja selbstverständlich. So kann uns Arthur Luther z. B. mit seiner der herkömmlichen Anschauung entsprechenden Einstellung von Lessings Nathan nicht überzeugen. Aber die Sammlung als solche ist eine Tat; wir wünschen ihr reichen Erfolg.

Hr.

Lebensbilder aus der Tierwelt Europas. Säugetiere, 4. Band: Von Antilopen, Ziegen und Schafen, den Rindern und Walen. Tiergeschichten von Fritz Bley, Max Hilzheimer usw. Herausgegeben von Karl Soffel. Mit 105 photographischen Abbildungen auf 64 Tafeln, 12 Zeichnungen im Text. Leipzig, R. Voigtländer 1922. 231 Seiten. 4^o.

Den „Brehm“ werden sich heute nur noch wenige leisten können. Hier haben wir vollgewichtigen Ersatz! Die Einzelaufsätze, die auch in diesem jüngsten Bande vereinigt sind, sind wahre Kabinettstücke der Tierbeobachtung und Naturschilderung. Man vergleiche z. B. Merk-Buchbergs Schilderung des Gemsenvolkes mit den doch teilweise ansehbaren Weisheiten, die sich aus dem alten Tschudi von Lesebuch zu Lesebuch weitererschleppen; oder man lese, was derselbe über die Hausziege, oder von Unruh über das Hauschaf und die Hausrinder erzählt! Da steht gebiegene Wissenschaft von heute, und zugleich anmutige Darstellungskunst drin. Wer die Natur liebt, lasse sich das schöne Werk einmal widmen, das überdies durch Beigabe einer vollständigen Systematik der europäischen Säugetiere noch einen besonderen Wert erhält!

Schr.

Für die Studierstube

Gottfried Raumann, Sozialismus und Religion in Deutschland. Bericht und Kritik. Leipzig, Hinrichs 1921. 108 S. 10 Mt., geb. 14 Mt.

In gedrängter Fülle zieht an unserem Auge an den einzelnen sozialistischen Führern die Entwicklung des Sozialismus in seiner Stellung zur Religion vorüber. Das für den Verfasser

schmerzliche Ergebnis ist, daß wohl zwischen Christen und Sozialisten Verständnis möglich sei, daß aber eine Einigung zwischen Christentum und Sozialismus nur auf Kosten des ersteren geschehen kann. Schmerzlich für den Verfasser, der fast sein ganzes Leben dieser Arbeit widmete, zum Nachdenken für die Schwärmer der Religiös-Sozialen u. a.

Martin.

Inhalt: Altes und Neues (Bismarck). — Verwandtschaft mit Jesus. Von E. — Böhmen. Von Hr. — Wachstum des Katholizismus in England? Von Schr. — Lorenzo Peroji. Von Schr. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau.

Folge 24/25 wird zum 16. Juni ausgegeben.

Ausschreibung

für die Besetzung der Pfarrerstelle bei der evangelischen Gemeinde in Czernowitz.

Infolge Berufung des bisherigen Stadtpfarrers Dr. Glondys nach Kronstadt ist bei der evangelischen Gemeinde in Czernowitz mit einer Seelenzahl von rund 4800 die Stadtpfarrerstelle zu besetzen. Das mit dieser Stelle verbundene Dienstverkommen beträgt, alle Nebeneinkünfte und der Wert der Naturalbezüge mit eingerechnet, mindestens 3000 Lei monatlich. Die ziffermäßige Festsetzung der von der Gemeinde selbst zu entrichtenden Bezüge wird der späteren Vereinbarung vorbehalten.

Die vorschriftsmäßig belegten Bewerbungsgehalte sind bis zum 15. Juli 1922 beim gefertigten Presbyterium zu Händen des Kurators, Handelskammergeneralsekretär Dr. Friedrich Decker, Czernowitz, Althgasse 2, einzureichen. Der Zeitpunkt der erforderlichenfalls zu haltenden Probepredigt wird den Bewerbern nach Ablauf der Bewerbungsfrist zeitgerecht bekannt gegeben werden.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

Czernowitz, am 13. Mai 1922.

Der Kurator:

Dr. Decker.

Der Schriftführer:

Kunzelmann.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konfistorialrat D. Eckardt,
Altensburg (S.-M.).

Das Glockenweihelied

„Gott lob, nun holten wir sie ein“

(Probe ext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu Mt. 15.—, 1000 Abzügen zu Mt. 140.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Soeben erschien:

Lieder für Tauf-Gottesdienste

Herausgegeben von Pfarrer Johannes Herz

1. Lieder für allgemeine Fälle / 2. Lieder für Einzel- und Haustaufen / 3. Lieder für die Festzeiten

Preis Mt. 2.—, ab 50 Stück 1.50 Mark

Porto und Verpackung zu Lasten der Besteller.

Dies für die Hand der Gemeindeglieder bestimmte kleine Liederbuch dürfte in seiner inhaltlich geänderten Gestalt ebenso willkommen sein, wie die seit langem vergriffene erste Auflage — mit seiner Neuausgabe hoffen Herausgeber und Verleger immer dringender an sie herantretenden Wünschen gerecht zu werden. Probestücke bitte zu verlangen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

„Bundes für Deutsche Schrift“

in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr Mark 6.—.

Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Stoffreste zu Herren-Anzügen

aus den hiesigen Tuchfabriken

in guter Qualität und ziemlich allen mod. Farben (je 3,10 b. 3,75m)

für M. 250.— Unverbindl. Auswahlendung d. Coupons

bis M. 900.— an sichere Personen jeden Standes — Proben können wir nicht abschneiden — Bei Stoff-Auswahlendung riskieren Sie nichts als

Paket-Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht

Lobo-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

Sächsische Landes-Lotterie

(in Österreich und Ungarn verboten)

130 000 Lose — 61200 Gewinne u. 6 Prämien in 5 Klassen

Haupttreffer 1 1/2 Million

spez. 1 000 000, 2 x 500 000,

2 x 300 000, 2 x 200 000,

150 000, 120 000, 12 x 100 000.

Ziehung 1. Klasse am 14. u. 15. Juni 1922.

Preis der Lose 1 Kl. M. 15.— M. 30.— M. 75.— M. 150.—

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnahmer, Leipzig, Brühl 4.

(Postcheckkonto: 50 726 Leipzig)

Der Allgem. Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen 40 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt er über 39 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 15.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beilagen. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 15.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W 30 beim Postfachamt in Berlin NW 7

Religiöse Fragenentwicklung.

Alte Religion in neuer Form. Selbstverlag Theodor Sprenger, Jurist, Herne i. W., Friedrichstraße 2. Preis 5 Mark auf Postcheck Essen Nr. 150 16. Zeitgemäße Annäherung verstandesmäßigen Dehtens an religiöse deutschchristl. Kräfte. Kritik erbeten.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verantwortl. Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederhönhausen). Für die Anzeigen verantwortl.: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. — Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Dr. F. Poppe in Leipzig-N.